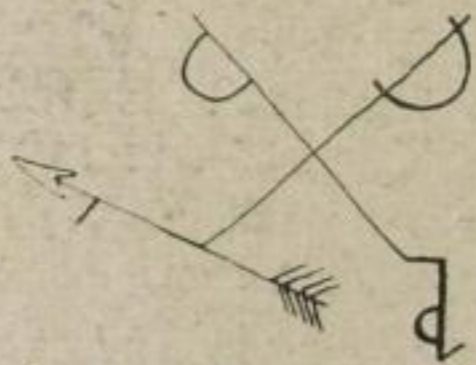


der Zauber der Romantik, der neben allem Furchtbaren und Gewaltsamen jene seltsamen Abenteurer umwob, in den Bann, und als endlich die Bande hinter Schloß und Riegel saß, ruhte er nicht, bis es ihm endlich gelang, zu den Haupträdelsführern Zulaß zu erlangen, um sie dort abzukonterfeien. Wie uns das treuherzige Gemüt Pflugs die Räuber schildert, erscheinen sie uns heute doch recht harmlos und ohne den Beigeschmack des Blutigen und Grausigen. Doch die Gemeingefährlichkeit der Räuber hielt sich in der Tat doch in gewissen Grenzen; die Mehrzahl der Verbrechen beschränkte sich auf Diebstähle und Raubvergehen mittels Einbruchs in die Häuser, daneben auch Erpressungen aller Art und Brandstiftung, während über schwereren Straßenraub und Raubmord nirgends berichtet ist, wofür auch die Art der Waffen, die sie mit sich trugen, spricht.

Halten wir einmal Umschau, wie sich die verschiedenen Banden im einzelnen zusammensetzten; bezeichnend sind dabei die Spitznamen, mit denen die Gauner ihre Spießgesellen und die mitgeführten Konkubinen zu benennen pflegten, die oft eine recht prägnante Charakteristik der betreffenden Person in sich schlossen. Im wesentlichen haben wir drei Banden zu unterscheiden, nämlich die des „alten Bregenzer Seppl“, des Joseph Lang, die aus acht Personen und zwar 4 Männern und 4 Weibern bestand, dann die Bande des „schwarzen Veri“, des Xaver Hohenleiter, der ursprünglich 6 Männer und 7 Weiber zugehörten, endlich die Bande des „Schleiferstoni“, des Anton Rosenberger, dem 6 Männer und wiederum einige Weiber Gefolgschaft leisteten. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß innerhalb der einzelnen Banden der eine oder andere mitunter wechselte und zur Konkurrenz übertrat; auch die Treue von seiten der holden Weiblichkeit war nicht immer von gleicher Beständigkeit. Der kühnste und gefürchtetste Bandenführer war der schwarze Veri aus Rommelsried im Bayrischen, der, nachdem er in Augsburg desertierte, weithin im Böhmischem und Steirischen herumgestrolcht ist und schließlich mit Hilfe falscher Pässe nach der Schweiz und ins Schwäbische kam. Auch seine Gefährtin, die „Günzburger Sephe“, Maria Josepha Tochtermann, muß eine der Edelsten des Landes gewesen sein, eine verlotterte und arbeitsscheue Person, die von kaum einer anderen an Diebesfähigkeit und Verschmitztheit, an Lügenbeutelei und Zungenfertigkeit übertroffen wurde. Gerade die Beteiligung derartiger Frauenzimmer war bezeichnend für die oberschwäbischen Räuberbanden. Diese Weiber hatten mit ihrer List und Verschlagenheit regsten Anteil an all den Stehlereien und Raubzügen; im übrigen bettelten und stahlen sie Lebensmittel, worauf es den Gaunern neben dem Geld doch vor allem ankam, und machten sich durch Kochen und Besorgung der Wäsche stets nützlich.

Von Veris unzertrennlichem Gefährten, dem „schönen Fritz“, ist uns aus den Gerichtsakten noch der Zinken überliefert, dessen er sich zur Orientierung der Kumpane bediente, wobei der Pfeil die Richtung des Weges, die Striche darauf die Zahl der Gesellschaft bezeichneten. Auch Kellermanns Zeichen sei hier wiedergegeben.



Kellermanns und Veris Wandfenzinken

Pflug hat wiederholt die Bande des Veri dargestellt; einmal wie sie im waldigen Grunde des bei Markdorf gelegenen Gehrenbergs lagern, wo durch die Bäume der Bodensee mit der Alpenkette schimmert. — Ein andermal zeigt uns Pflug (s. Seite 1205) einen Teil der Gesellschaft bei dem im Altdorfer Walde südlich Weingarten gelegenen Storckenhaus sitzen, hinter dem sich die waldigen Höhen des Schussentales erheben, oder wir sehen den schwarzen Urle und den roten Metzger,